



Abend -

Zeitung.

165.

Montag, am 12. Julius, 1819.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Un Böttiger.

Zu seinem Geburtstage (den 8. Junius) nebst der Froebel-
schen Ausgabe von: Johannis Secundi Basili, in 3mo.

Gälten Wünsche noch ein wenig,
Herrschten Zaub'rer noch und Fein,
Wünsch' ich heut' — Fürwahr kein König,
Nein! ein Fischer möcht' ich seyn!

Ja, ein Fischer — gleich dem Biber,
Völlig wie zu Haus' im Strom —
Doch ein Fischer — an der Tiber,
Dort im schönen, heil'gen Rom!

Nicht mit Hamen und mit Neken,
Nur ein Grabscheit in der Hand,
Wollt' ich in den Kahn mich setzen,
Aufzuwählen Schlamm und Sand.!

Schärfen wollt' ich meine Nase,
Schärfen meiner Augen Macht —
Und gewiß, die schönste Nase
Zög' ich aus der langen Nacht!

Wunderherrliche Figuren,
Den Visconti's gänzlich fremd,
Sämmtlich zeigend neue Spuren,
Stunden d'rauf im Opferhemd.

Wohl erhalten wär' der Deckel,
Drinnen nichts, als Extra-Nar's —
Ei! das Ganze war der Seckel
Eines Prä-Prä-Antiquars.

Priamus- und Numa's-d'ore,
Einem Sponheim*) Götterkost,

*) Visconti, einer der berühmtesten Archäologen;
Sponheim, einer der berühmtesten Numismatiker.

Liegen drin, geschwärzt von Moore,
Und ein As mit edlem Kost.

Mitten drunter glänzt ein Kästchen —
Ißs Bild ist d'rauf zu seh'n —
Dies enthält ein feines Nestchen
Ur- uralter Scarabeen. *)

Sieh! zwar ragen noch daneben
Aus dem Wassergras und Sumpf
Hier ein Mädchenkopf mit Neben —
Dort ein kräft'ger Satyr-Kumpf. —

Psyche's Busen — Leda's Nacken —
Des Hephästos plump Pedal;
Doch dieß Alles aufzupacken,
Ist mein Schulterblatt zu schmal.

Nein! die Trümmer lass' ich liegen,
Um zu Ihm noch pudelnas
Mit der Vase hinzustiegen —
„Theurer Freund! da hast Du was!“

„Nun, wo ist's?“ — Ach, daß Poeten
Nicht auch Wunderthäter sind!
Mächt'ge Götter, seyd gebeten!
Hilf, Apollo, deinem Kind!

Reiß im Innern hör' ich's klingen:
Mag Er auch der Tiefe Spalt
Und die alte Nacht durchdringen,
Wird sein Herz doch nimmer alt.

Mag er alten Ruhm erbeuten,
Ew'ge Jugend bleibt sein Lohn;
Küsse weiß er auszudeuten,
Wie sie singt Anakreon.

Wohl denn! — — Freund, Dich zu begrüßen —
Ist die Gabe auch gering —

*) Aegyptische Käfersteine.

Macht das Taschenbuch zum — Küssen;
Küssen bleibt ein lieblich Ding!

Hebe möge Dir eredenzen,
Charis reiche Dir den Wein;
Wenn ich holde Bräute kränzen,
Magst Du oft noch Taube seyn! *)

Nun des Scherzes g'nug! — Erfreue
Dich noch oft an diesem Fest
Deiner Lieben All' — an Treue
Bin ich Heros, wie Orest!

1819.

K i n d.

M ä r t h c h e n.

(Fortsetzung.)

Bernhard hatte bei dem Dreigesange, der wohl eigentlich ein Fünfgesang ist, die erste, ich die zweite, und Heinrich die dritte Stimme übernommen. Mich überfiel während des Singens dunkle Erinnerung an die schaurige Erzählung von einer jungen, schönen Dirn', die wegen schrecklichen, aber falschen Verdachts, von einer hohen Brücke herabgestürzt, oder, wie sie es nannten, gesäckt worden sey; ich versetzte mich nach und nach so lebhaft in die Lage der Unalücklichen, hörte so deutlich ihr Geschrei um Rettung, sah ihre Verzweiflung, ihr Händeringen, die vor ihr schwarz wirbelnde Todesflut, so lebendig vor mir, daß vielleicht Manches dieser Empfindungen meiner Stimme und Geberde sich mittheilten. Als wir nun mit dem: Der wird sie nicht verlassen! freudig endeten, schlang Heinrich plötzlich seine Arme um meinen Leib, daß ich zusammenfuhr und vor Schreck die Harfe fallen ließ. Aber, statt sich durch mein Sträuben abhalten zu lassen, umarmte er mich nur noch heftiger, schob mir einen kleinen goldnen Ring an den Finger und rief aus: „Nein! Nein! Du bist mein, Märthchen! Nimmer werde ich Dich verlassen!“

Dabei küßte er mich immer von neuem, und ich — mein Herz zerbrach fast das Wortuch — ich legte den Kopf auf seine Achsel, ich entriß mich ihm nicht, ja, es sey nur gestanden! ich glaube fast, daß ich ihm den Kuß sanft zurückgab. Bernhard sprang auf, als wolt' er zwischen uns treten; aber er blieb dann unbeweglich stehen. Nur Toms Ruf, daß die Harfe in's Wasser gefallen sey, endete das bängliche Schweigen. Ich fühlte es nun deutlich, daß ich Heinrichen schon längst im Stillen geliebt hatte; aber, obgleich die Jünglinge die Harfe

*) Anspielung auf ein scherzhaftes Hochzeitgedicht in Ana- kreontischer Manier.

wieder aufzickten, so schien mir ihr Fall doch ein übles Zeichen. Wenigstens schob ich mir selbst diesen Grund unter, um mir die Beklommenheit zu erklären, die ich von diesem Augenblicke an in meinem Innern empfand.

Es blieb unter uns, bis wir an's Ufer gelangten, eine bängliche Stille. Heinrich hielt meine Hand in der seinigen; ich schlug die Augen nieder; Bernhard schaute, ohne sich zu rühren, in die Wellen. Als wir ausgestiegen waren, trennte sich Heinrich von mir abermals unter Umarmungen und Küßsen. Bernhard war schon eine Strecke vorausgegangen und winkte mir nur von fern mit der Hand seinen Abschied zu.

Als ich wieder in der Hütte war, fiel es mir wie eine Centnerlast auf das Herz. Denn außerdem, daß ich dunkel fühlte, Bernhard sey unzufrieden mit mir, dachte ich auch daran, daß ich noch Großes vorhabe, nämlich es der Mutter zu sagen, was ich gethan. Ich verschob dies bis zum nächsten Morgen.

Bei der Mutter nun hatte ich einen schweren Stand. Sie nannte Alles eine Thorheit, schalt selbst auf den guten Bernhard, daß er Heinrichen so oft mit heraufgebracht, sagte, daß sie nie einwilligen werde, als weshalb ich auch den Ring zurückgeben müsse, und schmollte einige Tage, bis Heinrich selbst kam und ihr, da er mich weinen sah, die Sache vortrug.

Der aber wußte ihr Alles ganz anders einzureden, als ich einfältiges Mädchen, und das Ende vom Liede war, daß die Mutter meinte: Wenn es nun einmal Gottes Wille so wäre, und Heinrichs Vater nichts dagegen hätte, und Heinrich selbst mit der Zeit mich ernähren könnte, so wollte sie nichts einwenden. Bis dahin aber müßten die Rahnsfahrten, so wie alle Zusammenkünfte, wenn sie nicht zugegen wäre, unterbleiben.

Damit war Heinrich zufrieden und noch mehr ich. Indesß wurde das Gesetz doch nicht immer ganz genau gehalten, und wie wollte es auch die Mutter wissen oder verhindern, wenn Heinrich zu meinem Stand kam, um von unserm Krämmchen etwas zu kaufen?

Doch ich muß auf Bernharden zurückkommen. Dieser kam freilich, ganz, wie ich im Stillen besüchtet, am nächsten Sonntage nicht mit Heinrichen heraus, sondern hatte gegen diesen eine dringende Arbeit. Dafür fand er sich am Montags-

Abende ohne jenen ein, und war dem Anscheine nach, ob er sich schon mehr mit der Mutter und auch mit dieser nur von gleichgültigen Dingen, unterhielt, doch übrigens munter und guter Dinge. Weil nun die Mutter Alles zu vermeiden suchte, was die Rede auf Heinrichen bringen konnte, vermuthlich aus Scheu, daß sie mit diesem, ohne vorher den Bruder zu befragen, so weit gegangen war, so ließ sie uns nicht allein, und ich konnte Bernharden nur einmal flüchtig zuflüstern: „Ich bitte Dich, guter Bernhard! Ich habe Dir doch nichts zu Leide gethan?“

„Nein! nein!“ antwortete er wehmüthig lächelnd, mit einem Blicke gen Himmel, den ich zeitlichens nicht vergessen werde, und ließ sich, da die Mutter gleich wieder näher kam, meine Schreibbücher und Zeichnungen geben, als wolle er darin etwas nachsehen. Nach kurzer Zeit nahm er ein Blättchen zu sich, legte das Uebrige zusammen, gab mir und der Mutter die Hand, und war auf und davon.

Ich konnte noch immer nicht klug in ihm werden, aber dieß fand sich nur gar zu bald. Denn einige Tage nachher kam die Frau Ruhme heraus und brachte unter Vergießung vieler Thränen, Bernhards Abschiedsgruß. Er habe sich, sagte sie, plötzlich entschlossen, eine Reise zu machen; das sey dem Vater ganz recht gewesen, weil er schon seit einigen Monaten gar nichts mit ihm habe anfangen können; Bernhard selbst habe von uns nicht ordentlich Abschied nehmen wollen und gemeint: das möchte ihm und wohl auch uns doch gar zu wehe thun!

Dieß Alles fiel mir gewaltig auf's Herz; ich mußte mit weinen, und kaum war die Frau Ruhme wieder fort, als es mir einfiel, in den Papieren nachzusehen. Da vermuthete ich denn einen von mir gezeichneten Blumenstrauß und fand, vermuthlich als Antwort auf meine geheime Frage, eine Vorschrift eingebrochen, worauf der Vers stand:

Allen theile Deine Freuden,
Wenigen Dein Herz;
Auserwählten Deine Leiden,
Aber Keinem Deinen Schmerz! —

Der gute Bernhard! dachte ich nun immer im Stillen vor mich, und fing an zu ahnen, daß er mich wohl selbst noch mehr, als seine Ruhme und Schulerin, geliebt habe, und Heinrich ihm nur zuvorgekommen sey. Dieß that mir wohl, aber es dauerte mich auch. Denn Heinrich schien mir doch

noch immer schöner, ja wohl auch mir inniger zugethan, als Bernhard, und, um recht aufrichtig zu seyn, der Gedanke, den ersterer gegen meine Mutter hatte fallen lassen, ich könne durch ihn eine große, vornehme Kaufmannsfrau werden, mochte auch das seinige dabei thun.

Genug, wir suchten uns in die Abwesenheit Bernhards, den Heinrich einen wunderlichen Menschen nannte, so gut als möglich zu finden, und nur wenn ich die Vorschriften besah oder selbst schrieb — denn ich hatte Bernhards Hand so gut nachmalen gelernt, daß die meinige, wenn ich mir Mühe nahm, kaum von ihr zu unterscheiden war — weinte ich ein Thränchen im Stillen.

Aber auch das hörte in Kurzem auf; denn Heinrich trat nun völlig an Bernhards Stelle und kam, so oft er nur abkommen konnte. Mir selbst wollte er nichts weiter lernen, sondern meinte, ich wisse für eine Frau gerade genug; aber mit Tom nahm er es desto ernstlicher und brachte dem immer schöne Bücher, nämlich den Robinson und Reisebeschreibungen, mit. Der gute Junge sprach nun fast von nichts, als von fremden Ländern, und ließ es sich nicht undeutlich abmerken, er wolle auch fort, wie der Vater, und wir sollten dann plötzlich reich werden, wer weiß, wie sehr!

(Die Fortsetzung folgt.)

Ueber den neuen Kometen.

I.

Anfrage.

Was sagen denn die Herr'n von den Ressourcen,
Von diesem Fremdling, der nach neu'n Coursen,
recht mir nichts, dir nichts sich den Weg gebahnt?

Unangemeldet selbst vom wackern Eule?
Wird Krieg, Noth, Theurung, oder wird zum Heile
Der Menschheit schon etwas vorausgeahnt?

Mir, der ich gern und leicht mich eingewöhne
In Apathie, scheint solcher Phänomene
Bezug auf unsre Erde sehr gering.

Ich hoffe wenig von der Sinn's Erneuerung
Zum Bessern: denn nichts fördert Prophezeiung
Wo die Erfahrung selbst verloren ging?

II.

Erforderliche Eigenschaft eines geliebten Kriegers.

Wenn er zu walzen versteht, den Cotillon weiß zu verlängern, —
Dann sey er Freund oder Feind — ehrt ihn das schöne Geschlecht.

Friedr. von Helledorff.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften:

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 2. Juli. Auf dem Linkeschen Bade. Der Verräther. Mad. Mayer gab Klärchen als Debüt-Rolle. Ein recht liebes Klärchen, das besonders den Parthieen innigern Gefühls und zärtlicher Verlegenheit ein gar liebliches Colorit zu geben wußte. Hierauf: Die Entführung. Lustspiel in 3 Akten, von Jünger. In Wilhelmine von Sachau war Mad. Mayer lebendig und unbefangen, wie dieser kleine Wildfang es seyn soll, doch hätten wir hier und da noch etwas mehr seine Schalkheit gewünscht, die zur Individualisirung solcher Rollen vorzüglich wirkt.

Am 3. Juli. In der Stadt: Gianni di Parigi.

Sonntags, den 4. Juli. Auf dem Theater am Linkeschen Bade: Der Wasserträger, Oper in 3 Akten. Musik von Cherubini.

Ueber die Oper selbst, dieses Meisterwerk Cherubini's, welches (kaum glaublich) auch ohne den poetisch-ästhetischen Schmuck der majestätischen türkischen und der schalkhaften Soldatentrommel im hohen Verein mit der, lieblich die Lüste durchschneidenden Querspielfe Herx und Geist eines Jeden, der noch Sinn für wahre Musik hat, erwärmt und belebt, brauche ich nichts mehr zu sagen, da der Werth derselben bereits seit Jahren unterschieden und begründet ist; das wahrhaft Schöne steht fest im Wandel der Zeiten und der Moden. — Wenn die heutige Darstellung auch wohl vielleicht hier und da noch einiges zu wünschen übrig ließ, so kann und wird dennoch gewiß Jeder, nicht von einseitigem Vorurtheil Befangene, das Gute und zum Theil Treffliche, was in dieser Darstellung im Verein, wie im Einzelnen, geleistet wurde, mit Lob und Dank anerkennen und achten. — Hr. Hellwig beehrte als Micheli seinen längst anerkannten hohen Künstlerwerth vollkommen. Mit Gefühl, Geist und Einsicht hatte er den Charakter und das ganze Wesen des, durch innern Seelenfrieden stets heitern, umsichtigen und kräftigen Micheli, seine Ruhe und Geistesgegenwart in Gefahr, seinen edlen Eifer für die gute That und seine Kraft zum Vollbringen in seinem Innern aufgefaßt, und so brachte er dies schöne Bild aus dem Innern seines Gemüths mit Herzlichkeit, Wahrheit und Kraft zur äußern Anschauung; erfreulich für das Publikum, ehrenvoll für den Künstler. Gleich lobenswerth steht Mad. Sandrini als Constanze ihm zur Seite; besonders wenn man (wie man das billigerweise soll) die Schwierigkeiten berücksichtigt, welche Mad. Sand. sowohl in Hinsicht der Sprache (denn ein andres ist das Sprechen einer fremden Sprache im geselligen Leben, ein Anderes der Vortrag auf der Bühne), wie in Hinsicht der Dondichungsart Cherubini's, welche so sehr von der, ihr gewohnten, heimatlichen Gesangsweise und Gesangsmusik verschieden ist, zu überwinden hatte. Als Künstlerin von Geist, Einsicht und Erfahrung, und frei von dem elenden Dünkel so Vieler: In Allem Alles leisten zu können, in Allem sich vollendet zu glauben, fühlte Mad. Sandrini wohl selbst die Schwierigkeit dieser Aufgabe, die sie jedoch in Spiel und Gesang sehr wacker gelöst hat; und die Rücksicht hierauf und auf das Publikum (das zuweilen gar strenge Launen hat) erzeugte eine gewisse Schüchternheit und Befangenheit im Anfange ihrer Darstellung, die ihr aber als Erzeugniß eines bescheidenen Mißtrauens in sich selbst mehr zum Lobe als zum

Tadel gereicht, und sich gewiß immer mehr verlieren wird, je öfter sie in der deutschen Oper auftritt, und dadurch mit der deutschen Sprache und der deutschen Kunst immer vertrauter und heimischer darin werden wird. Einige Fehler des Dialekts (an den sich Jeder, der nur die Hauptsache vor Augen hat, leicht gewöhnt) oder hier und da eine Verwechslung, oder nicht ganz richtige Betonung einzelner Wörter oder Sylben mit wichtiger sprachgelehrter Miene rügen zu wollen, wo nur Geist und Gefühl walten soll, wäre lächerlich, abschreckend für die wirkere Künstlerin, und würde mir mit Recht dieselbe Indignation und Mißbilligung zuziehen, womit gewiß jeder Rechtliche und Billigdenkende jene inhumane und uncivilisirte — nicht Kritik — sondern Schmähung eines Dresdner Correspondenten gegen unsern wackern Meyer über seine italienische Darstellung des Herzogs in Camilla in der Leipziger Musik-Zeitung gelesen hat. Den Fremdling, der sich vertrauensvoll in unsre Reihen mischt, sey er auch unsrer Sitten und Gebräuche noch nicht ganz kundig, soll man nicht zurückscheuen, sondern freundlich ihm die Hand reichen, mit Rücksicht, daß er heimisch werde in unsrer Heimath. — Hr. Bergmann sang mit seiner wohlklingenden Bruststimme als Graf Armand ebenfalls sehr brav, und zeichnete sich besonders in den Ensembles (die überhaupt im Ganzen gut in einandergriffen) durch Klarheit im Gesangs und durch rhythmische Festigkeit und Sicherheit aus. Im Spiel, wie in der Haltung des Körpers, vermißte man zuweilen die höhere Würde, die den Grafen, selbst nach der Beschreibung des Hauptmanns, charakterisirt. Auch Herr Wilhelmi als Antonio, Mlle. E. Zucker als Marzeline die Herren Doussaint und Burmeister als Daniel und Semos, so wie die beiden, in der Handlung bedeutenden Offiziere und die beiden Soldaten wirkten ebenfalls lobenswerth zum Seligen des Ganzen mit. Nur war die sonst so schätzbare Lebendigkeit Hrn. Wilhelmi's als Antonio zuweilen etwas zu stürmisch; so wie der etwas schärfere Ton, den Hr. Doussaint als Daniel in seiner Sprache angenommen hatte, einer Verwandtschaft mit dem Tone der Ironie wegen für den ehrwürdigen Greis nicht recht passend. Auch würde ihm weißes Haar ein freundlicheres, sanfteres Ansehn gegeben haben. — Eine Mlle. Müller aus dem Singechore führte die kleine Rolle der Rosette, als ersten Versuch mit ziemlicher Sicherheit und Unbefangenhheit aus. War sie indes (obgleich man, wie ich sehr wohl weiß, in Frankreich, wie in allen südlichen Ländern, früher heirathet als in Deutschland) doch wohl nicht an Figur und Stimme noch gar zu jung? — Die Chöre gingen im Ganzen gut. Nur war der erste Chor der Landleute im 2ten Akt etwas schwankend und (besonders von Seiten des weiblichen Personals) nicht durchaus rein. Daß unser ehrenwerthes Orchester den Meister und sein treffliches Werk durch eine eben so treffliche Ausführung voll Feuer, Präcision und Ausdruck würdiger ehrte, wird wohl Jedermann, der unsre Kapelle und überdies die begeisternde Gewalt, die das wahre Schöne auf das Gemüth des gebildeten Künstlers hat, kennt, von selbst überzeugt seyn. Hoffentlich haben wir recht bald eine zweite Darstellung zu erwarten, um so mehr, da das Publikum die erste Vorstellung mit lautem und gerechtem Beifall zu würdigen wußte.

Fr. Ueber.